

Łódzker Tageblatt

Erste Warschauer-Concurrenz
Warschau - Łódz, Petrikauer-Strasse 41, gegenüber der Miller'schen Apotheke
Erfreut seit dem Jahre 1880.
Menschen in Pomo's Gardende, Chentis, Monclairs, ystines etc., sowie Tourne, gnu und emgetroffen.

Abonnements:
in Łódz: Rb. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rb. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rb. 3.50, monatlich Rb. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielna (Bahns) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Dankjagung.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Theilnahme bei dem Tode unserer innig geliebten Tochter

LUDMILA

sagen allen Freunden und Bekannten den aufrichtigsten Dank.

Eduard und Lucie von Loewis of Menar.

RESTAURANT HOTEL MANNTROFFEL

empfehl:

Jeden Donnerstag und Sonntag

vorzügliche Flaki.

J. Petrykowski.

Prokurenten, Buchhalter,

Inkassenten, Handelsagenten

aus Łódz, Bgierz, Pabianice, Biatystok, Sosnowice

versehen mit guten Empfehlungen können für sich einen sehr guten Nebenverdienst verschaffen. Offerten sub. Lit. M. L. an die Expedition dieses Blattes einzusenden.

Billige Lektüre.

Bibliothek d. Gesamt-Litteratur

des In- und Auslandes.

Preis jeder Nummer 13 Kop.

Bis jetzt sind 1200 Nummern erschienen.

Zu beziehen durch:

L. ZONER'S

Buch- u. Musikalienhandlung, Petrikauerstraße 108.

Dr. Wincenty Gajewicz

po kilkunastoletniej praktyce zamieszkał w Łodzi przy ulicy Nowy Rynek i Konstancy-nowskiej, w domu p. Łuby № 5 i przyjmuje: z chorobami

WEWNĘTRZNIEMI i DZIECINNEMI codziennie od godz. 9—11 rano i od 4—7 wieczorem.

Dr. J. Rosenblatt,

Specialarzt

für Ohren-, Nasen-, Halskrankheiten und Sprachstörungen (Stottern)

hat sich nach längeren Studien im Auslande hier niedergelassen.

Sprechstunden von 9—11 Vorm. u. v. 4—7 Nachm. Zwabzkastr. Nr. 4.

Sala Koncertowa.

W Sobotę 17 (29) Października i 5-go Listopada r. b.

Artystyczna

Maskarada.

Inland.

St. Petersburg.

— Puschkin-Stiftung. Se. Majestät der Kaiser hat auf den allerunterthänigsten Vortrag des Ministers des Innern angeichts der am 26. Mai 1899 bevorstehenden Säkularser der Geburt des großen russischen Dichters A. S. Puschkin auf Petition des Adels und der Kommunal-Verwaltung von Pskow, am 17. Oktober c. Allernädigt die Eröffnung einer allgemeinen Spendenammlung im Reiche zu genehmigen geruht, zur Erwerbung des ganzen oder eines Theiles des Gutsbesitzes Michailowsoje von den Erben A. S. Puschkin's und zum Bau eines Hauses in Pskow zum Zwecke der Errichtung und Unterbringung allgemein nützlicher Anstalten des Namens des Dichters in diesen. Gleichzeitig hat Se. Majestät die Errichtung eines besonderen vereinigten Komittees aus Vertretern des Adels und der Landschaft, sowie der Stadt Pskow und Bevollmächtigten des Kuratoriums des Puschkin'schen Swjatosorgki-Nyhs unter dem Vorsitz des Gouvernements-Adelsmarschalls zur Annahme und zur Vertheilung der eingehenden Spenden unter sämmtliche zur Säkularser der Geburt des Dichters projektierten Anstalten zu gestatten geruht.

— In einem Tagesbefehl an die finnischen Truppen vom 30. September giebt der General-Gouverneur von Finnland Nachstehendes kund: Mich an den Ort meines gegenwärtigen Dienstes entlassend, geruhte Seine Kaiserliche Majestät mir zu befehlen, den finnischen Truppen des Bezirks den Zarischen Dank für ihren ausgezeichneten Dienst zu eröffnen. Indem ich dem Willen des Monarchen nachkomme, äußere ich die feste Ueberzeugung, daß diese hochgnädige Aufmerksamkeit des angebeteten Erhabenen Führers bei sämmtlichen Chargen das Bestreben zu fernem treuen Dienst für den Zaren und Rußland verdoppeln wird.

Die Verwaltung meines Amtes antretend, halte ich es für meine Pflicht zu erklären, daß die äußerst gute Front- und taktische Ausbildung der finnischen Truppen mir bereits genau aus ihrer Theilnahme an den Lagerübungen von Krasnoje Sjelo bekannt ist. Ich hege keinen Zweifel, daß die finnischen Schützen und Dragoner, die einen Bestandtheil der einigen russischen Armee bilden, auch in allen übrigen Beziehungen ebenso künftig, wie bisher sich im Zustande bester Ordnung befinden werden, welche meinerseits zu erhalten, ich mir besonders angelegen sein lassen werde.

— Ueber die Ursachen des frühen Wintereintritts in Rußland wird im „Прав. Вѣстн.“ u. A. berichtet: Die seit ungefähr einer Woche in Rußland herrschende Kälte darf als recht bedeutend bezeichnet werden, da am 5. (17.) Oktober die Temperatur in vielen Gegenden des Reiches um 10 bis 12 Grad und sogar noch mehr unter der Norm war. An und für sich ist der Eintritt der Kälte um diese Jahreszeit nichts Außergewöhnliches. Die Erfahrung vieler Jahre hat gezeigt, daß um diese Jahreszeit noch weit niedrigere Temperaturen beobachtet worden sind — im Jahre 1760 z. B. fror es an diesen Tagen 6 1/2 Grad mehr, als jetzt; allein diese kalten Tage trugen einen episodischen Charakter und wichen bald einer wärmeren Witterung. Nicht so verhält es sich in diesem Jahre — die die Kälte bedingenden Ursachen sind noch jetzt in Kraft. Die dieser Saison sonst eigenen Cyclone mit ihren abwechselnd bald kalten, bald warmen Tagen haben vollständig gefehlt und die Vertheilung des atmosphärischen Druckes läßt sich im Allgemeinen wie folgt charakterisiren. Vor zwei Wochen herrschte in der westlichen Hälfte Europas ein hoher Druck, während die östliche Hälfte ein Cyclonen-Gebiet bildete. Darauf begann von Frankreich aus ein Cyclon

vorzudringen, der allmählig das Gebiet des hohen Druckes nach Osten verschob, so daß in den letzten Tagen hoher Druck den ganzen Strich von Kappland bis Südrußland beherrschte; im Ural erhielt sich fortgesetzt niedriger Druck. Es trat somit in der Osthälfte Rußlands eine Luftströmung von Norden nach Süden ein. Obgleich diese Luftströmung nicht besonders schroff zu Tage trat, so verrichtete sie doch allmählig ihr Werk, erstreckte sich nach und nach auf den Nordosten und Fröste stellten sich im ganzen europäischen Rußland ein. Nur der äußerste Süden des Reiches wird zuweilen von Cyclonen heimgesucht, die für kurze Zeit Wärme und Regen und dann wieder Kälte zur Folge haben, atmosphärische Zustände, die für das Wintergetreide zweifellos schädlich sind. Die außerordentlich große Zahl telegraphischer Anfragen, die täglich beim Physikalischen Centralobservatorium einlaufen, beweist, wie ernst die Folgen der Kälte besonders für die Flüsse des östlichen Rayons sind. Die Beständigkeit der meteorologischen Bedingungen macht es dem Observatorium möglich, besonders zutreffende Prognosen über zu erwartende Temperaturveränderungen zu stellen, doch ihrem Charakter nach können diese Vorherjagungen nicht angenehm sein.

— Unlängst wandte sich das geistliche Ressort an das Ministerium des Innern mit dem Antrage, die Thätigkeit der erst vor Kurzem in's Leben gerufenen Beerdigungs-Bureau zu untersagen. Wie die „Hos. Bp.“ erzählt, hat das Ministerium des Innern diesem Anliegen nicht nachkommen zu können geglaubt, wohl aber dem geistlichen Ressort anheimgestellt, gemeinsam mit dem Ministerium ein Reglement auszuarbeiten, nach welchem die Thätigkeit der genannten Bureau einzurichten sei. Dieses Reglement ist nun fertiggestellt und besteht im Wesentlichen darin, daß die Geschäftsführung der Beerdigungs-Comptoire der Aufsicht der Pfarrgeistlichkeit zu unterliegen habe.

Die Abreise des deutschen Kaiserpaars aus Konstantinopel.

Der Kaiser und die Kaiserin fuhren am Sonntag Nachmittag 2 1/2 Uhr unter demselben militärischen Gepränge und Ceremonien wie bei der Ankunft von Bildiz nach Dolma Bagdsche, auf der ganzen Fahrt von der Bevölkerung mit Ischol-Zascharusen und Händeklatschen lebhaft begrüßt. An dem in Dolma-Bagdsche stattfindenden Dessen nahmen das Gefolge, die Mitglieder der Hofkapelle und die hohen Würdenträger theil. Nach demselben wurde Cercle gehalten, worauf die gegenseitige Verabschiedung der Sulten erfolgte. Die Einschiffung des kaiserlichen Gefolges begann um 4 1/2 Uhr. Vom Palais bis zum Landungsquai bildeten drei Züge der Leibcompagnie mit der Fahne Spalier. Ferner waren zur Verabschiedung der Kriegsminister Niza Pascha, der Marineminister Haffem Pascha, die Marschälle Ghazi Osman Pascha, Zeki, Fuad und Edhem Pascha und zahlreiche Adjutanten zur Stelle. Gegen 4 3/4 Uhr erschienen am Ausgangsthor des Palastes die Kaiserin in gelbseidener Toilette am Arme des Sultans und sodann der Kaiser in der Interimsuniform des Gardes du Corps-Regiments. Die Majestäten durchschritten unter den Klängen der deutschen Nationalhymne das Ehrenspalier am Landungsquai. Der Abschied gestaltete sich sehr freundlich und herzlich; von der Kaiserin verabschiedete sich der Sultan wiederholt und drückte der hohen Frau mehrere Male die Hand; vom Kaiser verabschiedete sich der Sultan durch wiederholtes längeres Händeschütteln. Als die Galakait, in welchem auch das nächste Gefolge Platz genommen hatte, vom Lande abstiege, grüßte der Sultan nochmals, was der Kaiser und die Kaiserin dankend erwiderten. Der Sultan verließ hierauf den Landungsquai. Auf der Fahrt zur „Hohenzollern“ wurde das Kaiserpaar von den Mitgliefern der deutschen Colonie, welche sich in Booten in der Nähe des deutschen Geschwaders befanden, begeistert begrüßt. Als das Boot mit den Majestäten sich der „Hohenzollern“ näherte, gaben letztere und die türkischen Schiffe unter Hurrah- bzw. Ischol-Zascha-Rufen den Salut ab. Nach fünf Uhr erfolgte die Abfahrt der „Hohenzollern“ und der „Hertha.“ Die „Gela“ war bereits Vormittag abgegangen. Als die „Hohenzollern“ sich in Bewegung setzte, wurde Salut geschossen. Die am Meere angesammelte zahlreiche Menge bereitete den Majestäten enthusiastische Ovationen. Das Kriegsschiff „Ismir“ mit Kamphövener Pascha,

dem türkischen Botschafter in Berlin und einem zahlreichen Gefolge an Bord werden alsbald die Reise antreten. Vor und während der Abfahrt waren, gleichwie bei der Ankunft in Dolma Bagdsche, die kaiserliche Standarte und am Galathurm deutsche Flaggen gehißt. Das Wetter ist schön. Der Kaiser machte dem Sultan einen goldenen Stod zum Geschenk, der genau dem von Friedrich dem Großen gebrauchten nachgebildet ist; ferner stiftete der Kaiser einen Brunnen nach eigenem Entwurfe. Dieser vom Kaiser der Bevölkerung von Konstantinopel zum Geschenk gemachte Brunnen soll auf einem geeigneten Platze der Stadt aufgestellt werden.

Außer den bereits erwähnten Geschenken hat der Sultan dem Kaiser Wilhelm einen kostbaren Säbel verehrt, ferner zwei Gemälde, welche die Schlacht bei Komotus und die Kämpfe am Meluna-Paß schildern, eine historische Kanone, zwei Rakets und andere türkische Erzeugnisse. Der Kaiser hat sich vorbehalten, dem Sultan auch eine Kanone zu verehren, und hat den fünf Söhnen des Sultans kostbare Tabatiereen geschenkt.

Obwohl die Majestäten für eine größere Begleitung auf ihrer Reise nach Palästina gedankt haben, hat der Sultan mit dem Kriegsschiff „Témir“ ein zahlreiches Gefolge mitgeschickt. — Alle türkischen Blätter veröffentlichen warme Abschiedsartikel.

Das kaiserliche Geschwader ist Nachts einhalb Uhr in den Dardanellen angekommen und feierlichst begrüßt worden. Kaiser Wilhelm wechselte mit dem Sultan herzliche Depeschen.

Ein Telegramm aus Metelin vom 23. d. M. Nachmittags lautet: Die „Hohenzollern“ passierte heute Mittag bei schönem Wetter Mytilene; an Bord Alles wohl.

Aus Mytilene berichtet eine Depesche vom Sonntag: Kaiser Wilhelm und Kaiserin Augusta Victoria trafen heute Nachmittags zweieinhalb Uhr hier ein und verweilten eine halbe Stunde. Das Kaiserpaar wurde vom Gouverneur begrüßt. Eine Ehrenwache hatte Aufstellung genommen.

Ausland.

Zur lippischen Angelegenheit schreibt die „Angsburger Postzeitung“: Der sehr energische Versuch, die Angelegenheit auf die Tagesordnung einer der nächsten Sitzungen des Bundesraths zu bringen, um die Zuständigkeit durchzudrücken, sei am Widerstande mehrerer Bundesregierungen gescheitert. Das Blatt erfährt aus guter Quelle, auch die bairische Regierung sei einem Eingriffe des Bundesraths in die inneren Angelegenheiten Lippes-Deimolds entschieden abgeneigt und sich der verfassungsrechtlichen Tragweite und der Konsequenzen dieser Frage auch für die größeren Bundesstaaten voll bewußt. Heute wollen im kleinen Lippes-Deimold Regierung und Volk vereint die Thronfolge sichern, morgen kann man in Baiern, Württemberg, Baden auf ähnlichem Gebiete der Landesgesetzgebung eine Regelung treffen wollen, werde man dann erst beim Bundesrath anfragen, ob's erlaubt oder angenehm sei? Was aber Baiern recht, sei Lippe billig. Nach den Mündener Neuesten Nachrichten“ dagegen wird sich der Bundesrath mit der lippischen Angelegenheit schon in der allernächsten Zeit befassen. Die bairische Regierung habe allerdings im Minister-rath bereits zur lippischen Sache Stellung genommen und sei zu einer festen Ansicht gelangt. Diese harre jedoch noch der Sanctionirung durch den Prinzregenten. Die „Neue bairische Landeszeitung“ meldet dagegen schon, der Prinzregent habe die bairischen Vertreter im Bundesrath angewiesen, entscheidende Stellung zu nehmen gegen die Versuche, die Thronfolgefrage für Lippe dem dortigen Landtage zu entziehen, auch Sachsen, Württemberg, die Thüringischen Staaten, Hessen, Anhalt, Mecklenburg, Neuf und die Hansestädte theilten diesen Standpunkt Baierns, so daß die Ablehnung des Schaumburgischen Antrages gewiß sei.

Die arme Pariser Polizei kommt nicht zur Ruhe. Kaum ist der Arbeiterausstand beendet, wo sie Tag und Nacht auf den Weinen sein mußte, da drohen, anlässlich des Wiederzusammentritts des Parlaments Nationalisten und Sozialdemokraten mit Manifestationen auf der Straße, und um dieselben einzudämmen, muß die Polizei wieder heran. Die Minister beschloffen in ihrer gestrigen Berathung, daß in der Umgehung der Deputirtenkammer ein Sicherheitsdienst eingerichtet werden soll, wie wir ihn bei dieser Gelegenheit nur selten gesehen haben. Es wird versichert, daß die Maßregeln, welche Polizeipräsident Blanc zu ergreifen beauftragt wurde, von demselben bedeutenden Umfange sein werden, wie zu der schönen Zeit, wo General Boulanger in über und über mit rothen Nelken bekränztem Landauer in die Deputirtenkammer kam. Den Konkordia-Platz wird man daher nur in kleinen Trupps von wenigen Personen, aber keinesfalls im Zuge, überschreiten können. Die Konkordia-Brücke, die ihn mit dem Palais Bourbon verbindet, wird überhaupt abgesperrt. Nur solche Personen werden durchgelassen, die Eintrittskarten oder sonstige Legitimationspapiere vorweisen können. Selbst das Quai d'Orsay, die schöne, mit Bäumen bespangte, am linken Ufer der Seine entlang führende Straße, an welcher die Deputirtenkammer mit der Hauptfassade liegt, wird in seiner ganzen Länge vom Pont de Solférino bis zum Invaliden-Platz abgesperrt. Ueberdies werden, um auch für die schlimmsten Fälle vorbereitet zu sein, die sämtlichen Truppen

der Pariser Garnison in ihren Kasernen konfiguriert.

Ein Vergleich zwischen der französischen und der deutschen Industrie. In der „Revue du Palais“, die vom Oktober an „La Grande Revue“ heißen wird, erörtert Félix Martin die Ursachen der Krise der französischen Industrie. Seine Uebersicht der Hauptzweige beginnt er mit der Metallindustrie. In den ersten siebzig Jahren dieses Jahrhunderts nahm Frankreich nach England auf diesem Gebiete den zweiten Rang ein, weil sein Boden an Erzen reich, seine geographische Lage der Ausfuhr günstig ist und die ausgeführten Arbeiten dieser Industrie einen großen Erfolg verschafft hatten. Jetzt aber nimmt Frankreich den fünften Rang ein. Um die industrielle Macht einer Nation genau festzusetzen, muß das Verhältnis zwischen der Bevölkerungszahl und der Metallproduktion bestimmt werden. Danach producirt England 221 kg Eisen per Kopf, Belgien 161 kg, die Vereinigten Staaten 140 kg, Deutschland 132 kg, dann erst kommt Frankreich mit 64 kg, also dem dritten Theile von England und der Hälfte von Deutschland, ein Rückschritt, der den unzulänglichen Hilfsmitteln und Maschinen zuzuschreiben ist. Der Boden Frankreichs ist bekanntlich reich an Metallen aller Art. Im Jahre 1897 sind 32,344,000 Tonnen Erze im Werthe von 340 Millionen gewonnen worden. Daraus hat man nur 31 Millionen zu erzielen gewußt. Deutschland dagegen hat im Jahre 1900 einen Ertrag von einer Milliarde zu erreichen.

Nicht besser steht es mit dem Betriebe der französischen Kohlengruben, die jetzt nur den vierten Theil der deutschen liefern, denen sie vor zwanzig Jahren weit voraus waren. In Frankreich arbeiten kaum 148,000 Mann in den Kohlenrevieren, in Deutschland 450,000. Auch die Zuckerfabrikation liegt in Frankreich darnieder. Frankreich producirt nicht mehr als 700,000 Tonnen jährlich und bleibe hierin hinter Rußland und Oesterreich zurück, denen es früher überlegen war. Deutschland habe hingegen im Jahre 1896 1,835,000 Tonnen in den Handelsverkehr gebracht, und die Zahl der Fabriken nehme stetig zu.

Auch die deutsche Textilindustrie hat einen ähnlichen Vorsprung errungen. Während der Export französischer Gewebe nachweislich abnimmt, wurde mit der deutschen Ausfuhr im Jahre 1896 eine Milliarde erzielt, 125 Millionen mehr, als im Vorjahre.

Dieser Krise, welche sich noch auf andere Gewerbebezüge ausdehnt, legt der Verfasser drei Hauptursachen zu Grunde: 1) die mangelhafte Ausbildung des leitenden Personals, wie Ingenieure u., die nicht genugsam den Anforderungen der modernen Industrie angepaßt sind; 2) die Anlegung französischen Geldes in ausländischen Spielwärtchen, welche in den letzten zwanzig Jahren bis aus 26 Milliarden gestiegen ist; 3) das unpraktische Geschäftsverfahren der französischen Industriellen, welches nicht geflattet, mit der Konkurrenz Schritt zu halten, die besonders von Seiten Deutschlands immer bedrohlicher wird. Die deutschen Kaufleute wissen den Wünschen und Forderungen ihrer Kunden besser entgegenzukommen. Sie bewilligen längeren Credit und liefern ihre Waaren billiger.

Nicht wenig trage auch die Unzulänglichkeit der Transportmittel und der Wasserstraßen an diesen Zuständen Schuld. Während man in Deutschland und Oesterreich durch Anlegung von Canälen den Waarentransport zu fördern suchte (damit ist es in Deutschland bekanntlich nicht grade sehr großartig bestellt), würden in Frankreich die Wasserstraßen nur schwach benutzt, und harre der für den Handel sehr wichtige Canal zur Verbindung von Marseille mit der Rhone schon seit zehn Jahren der Zustimmung des Parlaments. Die Errichtung der Gotthardbahn und anderer Eisenbahnen haben dem französischen Handel durch schnelleren und direkten Transport sehr geschadet. Die Erröffnung der Simplonbahn wird zu seinem weiteren Nachtheile ausfallen und das Gleiche läßt sich von der transsibirischen Eisenbahn sagen. „Der Gegensatz zwischen der fruchtbringenden Thätigkeit der Deutschen und der Routine, in der Frankreich sich hinschleppt, sollte uns zum Nachdenken anregen“, ruft Félix Martin seinen Landsleuten am Schlusse der Abhandlung zu. „Heut zu Tage muß ein Volk mehr als je kämpfen, wenn es leben will.“

Ueber die Anwesenheit des deutschen Kaiserpaars in Konstantinopel äußert sich die „Magd. Ztg.“ wie folgt: „Die Berichte aus Konstantinopel lassen erkennen, daß die Huldigungen, welche dem deutschen Kaiserpaare vom Sultan und der Bevölkerung in der türkischen Hauptstadt bereitet worden sind, alle Erwartungen übertroffen haben. Nach den stürmischen Tagen der Seefahrt ist der Einzug in die so prächtig am Goldenen Horn gelegene Hauptstadt von herrlichem Wetter begünstigt gewesen, und die Feste, welche der Sultan zu Ehren seiner hohen Gäste veranstaltet hat, sowie der ganze Empfang legen Zeugniß davon ab, wie sehr der osmanische Herrscher die Freundschaft des deutschen Reiches zu schätzen weiß. Mag dem erneuten Austausch der Freundschaftsver Versicherungen zwischen den beiden Herrschern auch nicht jede politische Bedeutung fernliegen, so kann gegenüber den schließlichen Betrachtungen des Auslandes doch nicht oft genug betont werden, daß besondere politische Zwecke der Reise des deutschen Kaisers vollständig abgehen. Wenn das trotz aller Verschiedenheiten der Race und des Glaubens der Bevölkerung freundschaftlich gestaltete Verhältnis zwischen beiden Reichen auch auf wirtschaftspolitischen Gebiete für Deutschland Früchte trägt, so ist es nur eine natürliche Folge

eben dieses Verhältnisses. Der alte Standpunkt der Engländer verläugnet sich nicht, wenn sie grade aus dieser Seite heraus den Anlaß zu heftigen Ausfällen gegen den Kaiser und Deutschland nehmen; besonders sind es die radicalen englischen Blätter, die sich in sittlicher Entrüstung über die Freundschaft zwischen Kaiser Wilhelm und dem Sultan Abdul Hamid ergehen und von einem „Skandal“ sprechen. Die Erklärung für diese heuchlerische Entrüstung ist sehr leicht, denn die deutschen wirtschaftlichen Beziehungen zum türkischen Reich scheinen einem immer größeren Umfang anzunehmen; deutsches Capital und deutscher Unternehmungsgestirbt findet in der Türkei jetzt einen günstigen Boden. Wenn daher der Sommer der Engländer fast lächerliche Formen annimmt, so wissen wir den wahren Grund, und die jetzt zur Schau getragene sittliche Entrüstung wirkt um so abstoßender, je weniger die Engländer es Jahrzehnte lang verschmäht haben, politisch und wirtschaftlich mit der Türkei Geschäfte zu machen. Wer in der Verfolgung geschäftlicher Vortheile so rückwärtslos und fast möchte man sagen, gewissenlos ist wie die Engländer, dem steht die sittliche Entrüstung über die Anknüpfung freundschaftlicher Beziehungen selbst mit dem Sultan recht schlecht zu Gesicht.“

Tageschronik.

Retrospekt. Am Dienstag um neun Uhr Abends verschied nach kurzem Leiden der Chef des Post- und Telegraphen-Comptoirs, Collegienrath Afanassi Swanowitsch Lyslow. In weiten Kreisen unserer Stadt weckt die erschütternde Kunde von dem frühzeitigen Hinscheiden des allgemein verehrten und geachteten Mannes die wärmste Theilnahme, das lebhafteste Mitgefühl. Denn trotz der enormen Arbeitslast, die auf seinen Schultern ruhte, hatte der Verstorbenen es möglich gemacht, die umfassendsten gesellschaftlichen Beziehungen anzuknüpfen und nach vollbrachtem Tagewerk im Freundeskreise heterer Geselligkeit zu pflegen. Sein bescheidenes, lebenswüdiges Naturel, sein stets freundliches Gemüth ließen ihn immer und überall hochwillkommen sein, wie andererseits ein jeder, der in Angelegenheiten des Dienstes mit ihm in Berührung kam, sein courtoises Entgegenkommen nicht genug rühmen konnte. Den Seinen war der Verbliebene ein hingebender Gatte und liebevoller Vater, seinen Untergebenen ein humaner Chef und väterlicher, wohlwollender Berather.

Afanassi Swanowitsch Lyslow war im Gouvernement Smolensk als Sohn eines Geistlichen geboren und trat nach vollendeter Ausbildung in das Post- und Telegraphen-Comptoir ein, in dem er sein ganzes, so früh abgeschlossenes Leben gewissenhaft und aufopfernd gearbeitet hat. Von Stufe zu Stufe stieg er auf der Mangleiter empor und bekleidete die verschiedensten Aemter in den Gouvernements Smolensk und Grodno, bis er im Jahre 1878 aus dem Dienste schied. Während des türkischen Krieges wurde er auf den Kriegsschauplatz beordert und bekleidete hier successive das ehrenvolle Amt eines Postmeisters in Sitowa, hernach in Tinowa in Bulgarien und endlich den Posten eines Chefs der Postabtheilung bei der Verwaltung des Kaiserlichen Comptoirs. Im Jahre 1880 wurde A. S. Lyslow Chef des Postwesens im Gouvernement Grodno, 1884 Postmeister in Bielostok und 1895 am 30. December erfolgte seine Ernennung zum Chef des Lodzer Post- und Telegraphen-Comptoirs 1. Klasse. Der Verstorbenen war Ritter des Annen-Ordens 3. und 2. und des Stanislaus-Ordens 3. und 2. Klasse, und besaß die Bronce-medaille zum Andenken an den Feldzug 1877-78 und eine besondere Auszeichnung für den Dienst in Bulgarien.

Im 49. Lebensjahre, im Vollbesitz seiner physischen Kräfte wurde der Entschlafene seiner Gattin und fünf noch unerzogenen Kindern, die weinend dem Sarg ihres Ernährers umstehen und mit kummervollem Blick in eine Zukunft voll trübsamer Drangal und Entbehrungen hinausschauen, entziffen. Eine zahlreiche Freundschaft theilt den Schmerz der schwergeprüften Angehörigen und wird dem Verbliebenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Nachruf. Gestern, den 26. Oktober früh, verschied hier in Lodz die Wittwe Mathilde Schwegert geb. Schulz im Alter von 52 Jahren. In ihr verliert nicht nur allein die St. Johannisgemeinde viel, sehr viel, sondern auch manche andere, die ihre Hilfe erfahren hat. Sie hat von ihrem Vermögen für allerlei Zwecke des Reiches Gottes reichlich gespendet, bei Lebzeiten hat es fast niemand erfahren, ja erfahren dürfen, wie viel sie für die Kirche, Mission und Arme geopfert hat, die Einte durfte nicht wissen, was die Rechte that. Auch bestimmte sie ein Kapital zur Erhaltung einer Diakonisse in der St. Johannis-gemeinde und reichliche Opfer für die innere und äußere Mission. Ihr Gedächtniß wird in der Gemeinde immer in hohen Ehren bleiben. Mir und meiner Familie war sie eine besonders treue und seltene Freundin, sie war uns, seit sie die Missionsekte in Bielitz besuchte und die 13^{te} Jahre, die wir in Lodz sind, zugethan, wie selten jemand. Im Einbeken alles dessen fühle ich mich, als Pastor der St. Johannisgemeinde gedrungen, ihr hiermit meinen Dank nachzurufen.

W. P. Angerstein.
Bekanntmachungen des Magistrats. 1) Im Petrikauer Magistrat wird am 10. (22.) November die Lieferung von Lebensmitteln für das Armenhaus, das jüdische und das Trinitatis-Hospital in Petrikau in Entreprise vergeben werden. Zur Vertheilung an der Licitation ist eine Caution von 250 Nbl. erforderlich.

2) Am 9. (21.) November wird in der Lasker Kreisverwaltung die Pflasterung des Alten Ringes in Pabianice in Entreprise vergeben werden. Die Licitation (in minus) beginnt mit der Summe von 181 Nbl. 33 Kopcken.

3) Am demselben Tage um 12 Uhr Mittags wird im Lasker Kreisamt die Remonte des Arrestlokals in Pabianice in Entreprise vergeben werden. Die Licitation beginnt mit der Summe von 582 Nbl. 4 Kopcken.

Winterfahrplan. Der heute in Kraft tritt, werden die Züge aus Lodz abgehen: um 12 Uhr 35 Min. Nachts, 6 Uhr 53 Min. und 9 Uhr 57 Min. Morgens, 1 Uhr 41 Min. Mittags, 5 Uhr 40 Min. und 8 Uhr 41 Min. Abends. In Lodz ankommen werden die Züge um 3 Uhr 11 Min. Nachts, 5 Uhr 4 Min. und 9 Uhr 15 Min. Morgens, 12 Uhr 40 Min. Mittags, 4 Uhr 15 Min. Nachmittags, 8 Uhr 9 Min. und 10 Uhr 52 Min. Abends. (Sämmtliche Zahlen sind nach Warschauer Zeit berechnet.) In allen Zügen befinden sich Waggons aller drei Klassen. Sobald der Winterfahrplan der ankommenden Bahnen bekannt gemacht wird, werden wir unsere Lesern die Zeit der Abfahrt und Ankunft in Warschau, Petersburg, Wien, Breslau und Berlin mittheilen.

Feuer. Im Hause des Herrn Bezorki, Andreasstraße Nr. 5 entstand in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch gegen 3 Uhr auf ganz unerklärliche Weise direct unter dem Dache ein Brand. Der Hauswächter bemerkte zum Glück den Feuerschein rechtzeitig und machte Lärm, worauf die stabile Abtheilung der Feuerwehr rasch erschien und das Feuer, das einen Theil des Dachstuhles vernichtet hatte, in kurzer Zeit löschte.

Personalnachricht. Der Rechtsanwalts-Gehülfe Stefan Kobylinski ist in die Zahl der vereidigten Rechtsanwälte des Bezirks der Warschauer Gerichtspalate aufgenommen worden.

Gefundene Kindesleiche. Der Hausknecht des Hauses Nr. 43 in der Drewnowska-Straße, Kawrenti Szilpiat, fand vorgestern auf der Lutomińska-Straße die Leiche eines neugeborenen Mädchens. Die Detektivpolizei hat Maßregeln zur Ermittlung der verbrecherischen Mutter ergriffen.

Neizende Söhne. Am Sonntag gerieth der aus einer Schenke in betrunkenem Zustande heimkehrende Kajimir Stocli in der elterlichen Wohnung in Widzew mit seiner Familie in Streit und es entwickelte sich eine allgemeine Schlägerei, bei welcher der Amentich seinem Vater einige Messerstücke beibrachte, während sein gleich roher Bruder die Mutter mißhandelte. Die Ruhe wurde erst wieder hergestellt, als die Polizei erschien und den Betrunkenen in Arrest abführte.

Ein Wort für unsere Freiwilligen Feuerwehr. In den nächsten Tagen werden die Herren, welche das Inkasso für die freiwillige Feuerwehr besorgen, denjenigen Bürger, ihren Besuch abstatten, die nicht zum Lodzer Städtischen Kreditverein gehören, wach letzteren bekanntlich für seine Mitglieder einen größeren Jahresbeitrag an die Feuerwehrkasse zahlen. Hoffentlich werden die Herren Bürger der für uns alle so nutz- und segensbringenden Institution, ihre Sympathien dadurch bezeigen, daß sie nach Kräften reichlich zu ihrem Fonds beisteuern, an den bekanntlich fortgesetzt große Anforderungen gestellt werden. Ferner wäre es dem Verwaltungsrath sehr erwünscht, wenn die Herren, welche noch Deklarationen in Händen haben, dieselben recht bald ausfüllen und zurückschickten.

Diebstahl auf der Eisenbahn. In der Nacht von Sonntag zu Montag wurden von einem von Praga nach Kowel fahrenden Güterzuge der Weichselbahn, zwischen den Stationen Dwoc und Celestinow aus einem Waggon drei Paß Lodzer Waaren geraubt. Als der Zug auf der Station Celestinow ankam, bemerkte der Gehülfe des Stationschefs, daß ein Waggon aufgebrochen war und Waarenstücke fehlten und wurde auf seine Anordnung sofort eine Revision der Strecke vorgenommen, die aber sowohl betreffs der gestohlenen Waaren, als auch der Diebe resultatlos verlief.

Gerichtliches. An einem der letzten Tage der vergangenen Woche wurde von dem Petrikauer Bezirks-Gericht die Anklage gegen Andreas Stoniecko und Adam Stokowski wegen Ermordung des Nachwächters Dbrowski in Zgierz und wegen verschiedener Einbruchsdiebstähle sowie gegen Mathilde Guse wegen Hehlerei verhandelt. Da die Zeugen sämtliche Punkte der Anklage bestätigten, so wurden die Angeklagten dem Antrage des Prokurators gemäß für schuldig befunden und die beiden Mörder zum Verlust aller Rechte und zur Zwangsarbeit auf 10 resp. 8 Jahre, der Hehlerin Guse aber zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Zum Auskauf der Handelspatente. Der hiesige Magistrat hatte in den Vorjahren mit der Verabfolgung der Handelspatente bereits am 13. November begonnen, weil zum Schlus des Jahres sonst eine zu große Anhäufung des Publikums stattgefunden hätte. Mit Rücksicht darauf aber, daß bezüglich der Patente verschiedene neue Verordnungen erlassen werden sollen, wird mit der Ausgabe der Patente in laufenden Jahre erst später und zwar nach Veröffentlichung der neuen Vorschriften begonnen werden.

Das Ministerium des Innern ist, wie man dem „St. Pet. Herald“ mittheilt, zur Zeit mit der Ausarbeitung eines Normalstatuts für die verschiedenen Wohlthätigkeits-Institutionen, wie: Armenhäuser, Siedehaus, Kinderbewahranstalten u. beschäftigt. In diesem

Statut sollen sowohl diejenigen Anforderungen berücksichtigt werden, welche seitens des Ministeriums an die Wohltätigkeits-Institutionen gestellt werden, als auch die vervollkommneteren Formen der Einrichtung dieser Anstalten, und die Ausarbeitung des Projectes geschieht auf Grund genauer Bekanntschaft mit den besten Typen der Wohltätigkeitsanstalten nicht nur in Rußland, sondern auch im Auslande.

Ergriffene Diebin. In diesen Tagen wurden dem hiesigen Einwohner Chaim Scheps von seinem Dienstmädchen Michla Rosenthal 2000 Rubel gestohlen, der Diebstahl wurde zur Anzeige gebracht und die Polizei begann eifrig nach der spurlos verschwundenen Diebin zu forschen. Die Nachforschungen waren auch von Erfolg gekrönt, denn vorgestern glückte es der Detektivpolizei, die Gesuchte auf dem Bahnhof in Sosnowice aufzuspiiren und zu arrestiren. Mit ihr wurde auch ihre Helfershelferin verhaftet. Das Gepäck der beiden Diebinnen war schon jenseit der Grenze, einen Theil des gestohlenen Geldes trugen sie bei sich, der Rest ist jedoch bisher noch nicht gefunden.

Projectirte Erleichterungen des russisch-deutschen Grenz-Verkehrs. Am 15. d. M. fand eine Bereisung der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn durch den Ausschichtsrath der Gesellschaft statt. Bei dieser Gelegenheit wurde, wie die „Danz. Zig.“ berichtet, eine Anlage beschickt und probirt, welche auf dem Grenzbahnhof Slawo hergestellt ist, um Eisenbahnwagen von der Russischen Spur auf die Deutsche und umgekehrt zu bringen, ohne den Inhalt der Waggons umzuladen. Als Resultat der Proben ergab sich, daß gleichzeitig drei vollbeladene Eisenbahnwaggons (darunter auch ein Kurswagen) innerhalb 4 Minuten von einer Spur auf die andere umgekehrt wurden. Im Hinblick auf die vielen Unzutruglichkeiten, welche bei dem jetzt erforderlichen Umladen des Frachtguts in anders gespurrte Waggons entstehen, wird die Einführung des soeben erprobten Verfahrens wesentliche Erleichterungen des Grenzverkehrs zur Folge haben.

Vor einiger Zeit wurde die Frage angelegt, die **Landanteile der ackerbaureichenden Gebrauer in den hebräischen Colonien im Süden Rußlands** durch Reserveparzellen, die gegenwärtig in Arrende vergeben werden, zu vermehren. Die Arrendezahlung würde dann zum Gemeindecapital zugeschlagen werden und der geringe Landbesitz der Colonisten würde diese selbst veranlassen, Land zu arrendiren. Der letztere Umstand hat nun, wie man dem „St. Pet. Herald“ mittheilt, die Entscheidung der Frage in bejahendem Sinne beschleunigt. Es ist nämlich beschlossen worden, alle Landparzellen unter den Colonisten in möglichst kurzer Zeit zu vertheilen.

Die Gerüchte, die Regierung habe die Absicht, die **Kaukasischen Mineralbäder einer ausländischen Gesellschaft in Arrende zu vergeben**, entbehren, wie die „Ber. Bza.“ berichten, der Begründung. Das Ministerium des Ackerbaus hat im Gegenheil beschlossen, alle möglichen Verbesserungen in den Bädern einzuführen, zu welchem Zwecke auch beim Reichsrath um einen Credit von 475,000 Rbl. nachgesucht werden soll.

Allen weiblichen Gymnasien und Progymnasien ist seitens des Ministeriums der Volksaufklärung, wie die Blätter berichten, ein Circular übersandt worden, in welchem es verboten wird, daß das Amt einer Vorsteherin dieser Anstalten mit demjenigen der Präsidentin des curatorischen Conzeils in den weiblichen Gymnasien und Progymnasien in einer Person vereinigt werde.

Da die **Weinpreise** in Frankreich bedeutend gefallen sind, haben die großen Weinverleger den Einkauf fränkischer und kaukasischer Weine stark eingeschränkt und versorgen sich statt dessen mit französischen Weinen.

Forststatistik. Nach offiziellen Daten nehmen die Waldungen, die dem neuen Waldschußgebiet unterliegen, in den Kreisen des Petrikauer Gouvernements folgendes Areal ein: Bendin 17,558 Dessjatin, Brzesin 5966, Rawa 6160, Petrikau 22,759, Lasz 14,953, Czestochau 23,787, Noworadomsk 26,025 Dessjatin. Im Ganzen giebt es im Petrikauer Gouvernement 121,158 Dessjatin Wald, abgesehen vom Lodzer Kreise, dessen Waldungen in Morgen vermesen sind und einen Flächenraum von 14,450 Morgen einnehmen.

Zwischen den **Gerberei-Besitzern** und den Fellschändlern in Warschau ist es zu ersten Mißverständnissen gekommen. Infolge der Verluste, die die Gerbereien durch den Bankrott einiger Fellschändler erlitten, haben erstere den letzteren den Credit verweigert, worauf die Händler damit antworteten, daß sie ihren früheren Zahlungspflichten nicht mehr nachkamen. Am meisten leiden unter diesem Zerwürfniß die Käufer, denn die Preise für Schuhzeug und andere Lederwaaren gehen infolge dessen in die Höhe.

Eine aus Lodz nach Warschau übergestellte französische **Chansonettenfängerin** wird nächstens ihre Memoiren veröffentlichen, in denen sie viel interessante Details aus dem Leben hinter den Coulissen des Café-chantant und Episoden aus dem Leben und Treiben der jeunesse dorée erzählt.

Im **Thalia-Theater** findet heute die erste Wiederholung des am Sonntag mit großem Erfolg erstmalig aufgeführten Schauspiels „Dora“ statt und machen wir alle Freunde eines gediegenen Stückes ersteren Inhalts auf diese Vorstellung aufmerksam.

Die Farben der Tage. Englische Blätter melden, daß die Farben der Tage entdeckt worden sind. Der echte Londoner Dandy benützt jetzt Montag nur meergrünes Schreibpapier, Dienstag blaßrothes, Mittwoch perlgraues, Donnerstag mattblaues, Freitag silbergraues, Sonnabend goldgelbes und Sonntag weißes. Weshalb z. B. Freitag silbergraues und Montag meergrünes Briefpapier benützt werden muß, das ist ein unerforschliches Geheimniß des menschlichen Herzens.

Bicyclesport und Abmagerung. Die mit zu großer Leibesfülle gesegneten Personen werden mit Vergnügen von Untersuchungen hören, die ein amerikanischer Arzt vor Kurzem an sich selber angestellt hat. Er machte jeden Tag eine Bicycle-tour von durchschnittlich 7 Kilometern, die er manchmal, jedoch selten bis auf 27 Kilometer ausdehnte; während dieser kleinen Touren transpirirte er sehr stark, besonders deshalb, weil er sehr viel trank und sehr corpulent war. In seiner Magerung ließ er sich nicht das Geringste abgehen und lebte wie früher. Am Beginn dieser Touren wog er 101 Kilogramm, nach ungefähr drei Monaten nur mehr 90 Kilogramm, so daß die tägliche Gewichtsabnahme ungefähr 60 Gramm betrug. In einem außergewöhnlich heißen Augusttage jedoch, an dem er drei Stunden lang gefahren war, betrug der Gewichtsverlust 2205 Gramm. Mit diesem Uebergewichte war aber auch die rheumatische Tendenz, die ihn früher geplagt hatte, völlig verschwunden.

Zinktapeten. In Amerika sind schon seit einiger Zeit in den besseren Häusern Zinktapeten statt der papiernen mit dem größten Erfolge in Verwendung. Diese neuartigen Decorationen werden durch ein besonderes, natürlich patentirtes Verfahren hergestellt und repräsentiren auf eine so völlig täuschende Art Marmor verschiedener Farbe, daß man den Irrthum nur dann bemerken kann, wenn man ganz nahe an die mit diesen Tapeten bedeckten Wände herantritt. Die zu diesem Zweck verwendeten Zinktafeln werden so dünn wie Papier ausgewalzt und mit einem zu diesem Zweck eigens hergestellten Cement an den Wänden befestigt. Um die Tapeten längere Zeit gebrauchen zu können und sie nach Bedarf abwaschbar zu machen, ist die Oberfläche des Zinks emailirt. Man ist natürlich nicht darauf angewiesen, den Tapeten das Aussehen des Marmors zu geben, sondern man kann jedes beliebige Muster darauf produciren, aber man initirt bis jetzt hauptsächlich Marmor und Steinfliesen damit. In der That kommt nämlich die Dauerhaftigkeit des emailirten Zinks derjenigen der Fliesen ziemlich gleich, man kann also denselben Zweck mittelst der neuen Tapeten erreichen, und dabei sind diese wesentlich billiger. Eine große Annehmlichkeit ist auch, daß das Anbringen der beschriebenen Tapeten nicht etwa besondere Vorarbeiten oder längere Zeit erfordert, sondern das Cementiren dieser Wand-decoration geht ebenso schnell und einfach vorwärts, wie das Aufkleben gewöhnlicher Papiertapeten, man kann also jede bestehende Wand auf diese Weise verkleiden. Un glaublich will allerdings die Behauptung erscheinen, daß Zinktapeten die in den Wänden vorhandene Nässe hindern, in die so tapezirten Zimmer einzudringen.

Ueber die Anwendung von Glühlampen im Fernsprechnetze giebt die „Electrotechnische Zeitschrift“ eine bemerkenswerthe Mittheilung. Das Fernsprechnetz in Basel war vielleicht die erste Anstalt ihrer Art, die vor etwa 2 Jahren Glühlampen als Signalapparate in ihrem Dienste benutzte. Jetzt hat eine große Gesellschaft in Ohio ein ähnliches Verfahren in erheblicher erweiterter Maße in Benutzung genommen. Bei dem dortigen Telephonbetrieb sind sämtliche Klappen durch Glühlampen ersetzt. Wenn ein Abonnent sein Telephon vom Haken herunternimmt, so leuchtet auf dem Antenne der seiner Nummer entsprechende Glühlampe auf, so daß der Beamte sofort den Ursprung der Anfrage erkennen und die darunter befindliche Abfragekline stöpseln kann, dann erlischt die Glühlampe von selbst. Nun gehören noch zwei Morseleuchtampen zu jeder Verbindung. Die eine von ihnen glüht so lange, bis der Angerufene sein Telephon vom Haken nimmt, so daß der Beamte genau erkennen kann, ob die gewünschte Verbindung wirklich hergestellt worden ist. Die dritte Glühlampe erleuchtet sich bei Beendigung des Gespräches so lange, bis der Beamte die Unterbrechung wieder vorgenommen hat. Diese Einrichtung erweist sich als so praktisch, daß sie jedenfalls noch erheblich an Verbreitung gewinnen wird.

Das Enkelkind als Friedensengel. Dem jahrelangen Zwist in der Familie der Vanderbilts hat jetzt, wie man dem „B. V. C.“ aus New-York schreibt, ein reizendes, goldlockiges Enkelkind ein Ende gemacht. Wie erinnerrlich, hatte Cornelius Vanderbilt, Sohn, sich gegen den Willen seines gestrenge, unerbittlichen Vaters, Cornelius Vanderbilt sen., mit einer Verwandten des Millionärs Ogden Goelet vermählt und war deshalb verstoßen und enterbt worden. Aber der junge Cornelius ließ sich den Verlust von fünf- undzwanzig Millionen Dollars, die auf seinen Theil gekommen wären, nicht kümmern, sondern machte sich mit acht Vanderbilt'scher Energie daran, sich selbst eine Carrière zu schmieden und vielleicht durch eigene Anstrengungen so gut wie seine Vorfahren im Laufe der Zeit Millionär zu werden. Zunächst trat er, ohne daß sein Vater davon erfuhr, in den Eisenbahndienst des Alten, in die ausgedehnte „Central Railroad“ als Lokomotivführer ein, in der Absicht, sich von der Pike auf emporzuarbeiten. Einem Vanderbilt konnte ja die Beförderung nicht ausbleiben, und so gelangte Cor-

nelius jun. bald als Ingenieur in die Bureau der Centralbehörde. Seinem Geschäftsglück stand sein Familienglück nicht nach. Die Geburt eines Knaben, der sich bald zu einem bildhübschen, blondgelockten Burschen entwickelte, machte seine Freude vollkommen. Inzwischen war es dem alten Cornelius nicht so gut ergangen. Der Kummer um den „mürrathenen“ Sohn nagte an seinem Herzen, ein Schlaganfall lähmte ihn, und so fiht er eines Tages grollend über kindlichen Undank in seinem Sorgenstuhl. Da wird von gutherzigen Verwandten der kleine Cornelius Vanderbilt Nr. 3 ins Zimmer des Großvaters geschmuggelt. Der liebevolle Kleine trippelt auf den grimmen Alten zu, fängt mit ihm in kindlicher Unschuld an zu plappern und erweicht ihm schließlich das Herz. Großpapa umarmt sein Enkelchen, das schnell sein Stolz und seine Freude wird. Natürlich bleibt ihm jetzt nichts übrig, als seinem Sohn zu verzeihen. Er erkundigt sich zunächst, was aus ihm geworden ist, hört nur Lobeserhebungen über ihn, und da geht er denn stracks aufs Bureau der Centralen, tritt ans Pult seines fleißigen Ingenieurs, sagt ihm ein paar freundliche, lobende Worte und — Alles ist wieder in Ordnung.

Wie aus Kopenhagen berichtet wird, beabsichtigt **Georg Brandes**, der bekannte Publist und Literaturhistoriker, ein Werk über Thorswaldsen zu schreiben, da bisher noch kein dänischer Schriftsteller es unternommen hat, die Biographie des berühmtesten Künstlers Dänemarks zu verfassen. Bei dieser Gelegenheit erinnert man an ein Gespräch Thorswaldsens mit dem König Christian, das für das Verhältnis des dänischen Königshauses zu dem Künstler sehr charakteristisch ist. Einst besuchte der König Christian in Begleitung der Königin das Atelier Thorswaldsens, um die kürzlich modellirte Statue Christi IV. in Augenschein zu nehmen. Beim Abschied ladet der König Thorswaldsen auf den nächsten Donnerstag zu Tische ein. Der Diener des Künstlers, Wilkens, welcher die zahlreichen Einladungen des berühmten Mannes zu regeln hatte, stand an der Thür, als diese Einladung geschah. Thorswaldsen wußt ihm einen fragenden Blick zu mit den Worten: „Kann ich?“ und als der Diener verlegen mit der Antwort zögert, fragt Thorswaldsen nochmals, ob ihn nichts hindere. Leise nennt Wilkens den Namen „Derkstedt“. (Der große dänische Gelehrte, dem die Welt den elektrischen Telegraphen verdankt.)

„Ja, das ist wahr“, wendet sich Thorswaldsen zum König, „ich kann nicht. Donnerstag ist Derkstedt's Geburtstag. Ich habe versprochen hinzukommen.“ — „Das ist aber recht unangenehm“, meint lächelnd der König, doch ruht sich Thorswaldsen fort: „Nein, nein, ich habe es ganz gewiß versprochen. Sein Wagen wird mich auch abholen.“ Der König mußte sich begnügen, den berühmten Bildhauer auf ein anderes Mal zu Gast zu bitten.

Ein Eldorado für europäisch gebildete Aerzte ist nach einer der Münchener medizinischen Wochenchrift zugehenden Mittheilung die Stadt Bagdad. Bei einer Einwohnerzahl von etwa 130,000 Seelen und bei klimatischen Verhältnissen, welche ärztliche Hilfe in besonders hohem Grade erfordern, sind dort nur drei wissenschaftlich geprüfte und praktizirnde europäische Aerzte vorhanden, die den an sie gestellten Anforderungen nur zum Theil nachzukommen vermögen. Die sonst in Bagdad vorhandenen Militär- und Civilärzte haben entweder gar keine oder eine nur unvollständige Vorbildung auf europäischen Lehranstalten genossen und zum Theil auch nicht die türkische Staats-Prüfung abgelegt. Sie besitzen auch nicht das Vertrauen der Bevölkerung, die sich in ersten Fällen stets an die europäisch gebildeten Aerzte wendet. Auch für den wissenschaftlichen Forscher bietet Bagdad ein reiches Arbeitsfeld, da mehrere noch nicht erforschte Infectionskrankheiten, wie die sogenannte Bagdadruhe, ein typhusähnliches Sumpffieber u. a. dort heimisch sind. „Auf nach Bagdad“ kann hiernach den Jüngern Aeskulap's zugerufen werden.

Zu den interessantesten „Jons“ der **pariser Weltausstellung** wird wohl das Nieuwteleskop gehören, dessen Herstellung einer der ersten Optiker von Paris, Gautier, unternommen hat. Es hat eine Länge von 60 Meter und besteht aus zwei Objectiven von 1.25 Meter Durchmesser. Das auf Trägern ruhende Fernrohr wird in seiner Lage unveränderlich bleiben, aber vor seinem Objectiv soll ein Spiegel mit beweglicher Fläche angebracht werden. Diese kann man nach bestimmten Punkten am Himmel richten, von wo aus Bündel paralleler Lichtstrahlen in das Instrument fallen. Der Spiegel wiegt 3600 Kgr., hat einen Durchmesser von 2 Meter und eine Dicke von 30 Ctm.; seine Montirung erreicht die Höhe von 10 Meter und ist siderostatisch. Nach den Berechnungen wird das Nieuwteleskop 1,400,000 Frs. kosten. Die erforderlichen Geldmittel wurden von einer Gesellschaft aufgebracht, die in einem „Palast der Optik“ genannten Gebäude alle Schenkwürdigkeiten dieser Wissenschaft zu vereinigen beabsichtigt. Der Palast, dessen größter Anziehungspunkt das Nieuwteleskop sein wird, soll am Fuße des Eiffelturms errichtet werden und einen Flächenraum von einem Hektar einnehmen. Die genauesten Berechnungen haben ergeben, daß die durch das Teleskop gewonnenen Resultate geradezu erstaunlich sein werden. Das Sammelbildchen des Mondes wird nicht weniger als 90 cm messen. Da eine 6000 malige und unter Umständen auch 10,000 malige Vergrößerung durch das Fernrohr erreicht werden kann, so wird der Mond in der verhältnißmäßig kurzen Entfernung von 67 km erscheinen.

Ein viertägiger Sturm hat an der englischen Küste geherrscht und achtundzwanzig

Schiffe, zahlreiche Hafenuais, Piers und Wohnhäuser zerstört. Der Sturm, welcher auf hoher See zum Theile schon vergangenen Freitag Abend einsetzte, nahm am Sonntag orkanartige Föftigkeit an, die nach kurzen Ruhepausen am Dienstag Morgen ihren Höhepunkt erreichte. In der Firth of Forth wurde die große dort liegende Flottille, zum größten Theil Frachtschiffe und Fischerboote, entweder in den inneren Hafen oder auf den Strand getrieben. Das russische Schiff „Zda“ ward von seinem Anker gerissen, auf den Carr Craig geworfen und vollständig zerkümmert. Dabei ertranken drei Matrosen, während der Capitän und fünf Mann der Besatzung von den wildausgepeitschten Wogen ergriffen und auf die nächsten Felsklippen geschleudert wurden, von wo sie beim Eintritt der Ebbe in traurigem Zustande gerettet werden konnten. Ein norwegischer Schooner zerschellte etwas weiter nördlich, seine Mannschaft wurde indeß gerettet. Zwischen Gramond und Granton zerschellte ein deutsches Schiff, dessen Namen noch nicht gemeldet ist, der norwegische Segler „Alfen“ und die schwedische Bark „Bertha“, der aus schwerstem Mauerwerk ausgeführte Eisenbahn-Pier des Grantoner Hafens wurde zum Theil fortgerissen, zum Theil demolirt und der Recken-Pier zerkümmert. In Newhaven wurde eine norwegische Brigg auf den Strand geworfen und ein Theil des dortigen breiten Seedammes fortgerissen. Das Meer jagte seine Wellen bis weit in den Ort hinein, dessen Markt, untere Straßen und die Polizeistation stundenlang unter Wasser waren. An dem neuen Dock von Keith wurden die Wellenbrecher fortgewaschen und der ganze östliche Theil der Stadt, vom Pier bis zum Bahnhofs hinauf überfluthet, während der Sturm in den Häusern und Döck Verwüstungen anrichtete. In Fifferrow und Musselburgh wurden die Seemälle, die Promenaden und die den Hafen schützenden äußeren Mauerwerke größtentheils vernichtet, und die dort zahlreich liegenden Fischerboote und Vergnügungsschiffe zerschmettert oder auf die hohe See hinausgetrieben. Die Hochposten über Schiffsunfälle an der englischen Küste, über Verwüstungen an Häusern und Dämmen sind zahllos. Der Dampferdienst zwischen Irland und Liverpool, wie zwischen Dover-Ostende und Calais war am Dienstag fast ganz unterbrochen. Die zuletzt eingelaufenen Dampfer trafen mit 8-12 stündiger Verspätung ein und zwar meist nicht in ihrem Bestimmungshafen, sondern mußten froh sein, sich in irgend einen kleinen Schutthafen zu flüchten.

Jugendliche Weltreisende. Das allgemeine Interesse der Mitreisenden erregten zehn kleine Passagiere beiderlei Geschlechts, die sich an Bord der vor Kurzem glücklich in New-York angelangten „Campania“ befanden. Die Kinder legten die weite Seereise ohne die Begleitung einer erwachsenen Person zurück, standen aber natürlich unter der besonderen Obhut der Stewardess und des Kapitäns. Jedes der in die weite Welt geschickten Babies trug eine auf Pappe geklebte Etikette an einer Kette oder Schnur um den Hals. Darauf stand in weithin erkennbarem Buchstaben der Name des kleinen Passagiers und die Adresse der Person in Amerika, zu der das Kind geschickt wurde. Die elfjährige Zda Nelson war an ihre Tante in Chicago adressirt, die ebenso alte Käte Kasilla an ihren Stiefvater in Menango. Der zehnjährige Hugo Carlson wurde auf diese Weise zu seinem Vater in Hayward's Crossing, Massachusetts, transportirt, während die um ein Jahr jüngere Schwester des kleinen Burschen ihren Dittel in Wallston besuchen sollte. Henry Crowben, eine neunjährige Waise, ging zu einer Verwandten nach Chicago, und die elfjährige Harriet Einfun zu ihrer verheiratheten Schwester nach Boston. Vier Geschwister von elf, neun, sieben u. fünf Jahren expedirte man nach dem in Europa erfolgten Tode der Mutter an den vor einiger Zeit nach Calumet in Michigan ausgewanderten Vater. Da sich die kleinen Menschen der Sympathie aller Schiffspassagiere erfreuten, fühlten sie sich auch gar nicht so verlassen. Munter und gesund erreichten sie New York, und daß es jedem einzelnen der kleinen Gesellschaft auch bis zu dem mehr oder weniger entfernt liegenden Endziel seiner Reise an nichts mangelte, dafür sorgten mehrere der Herrschaften, welche die Ueberfahrt in der „Campania“ erster Klasse gemacht hatten.

Höchst interessante Versuche über den **Einfluß von Tönen auf die Schrift** hat der wiener Othronarzt Professor Urbanitsch gemacht und der wiener Gesellschaft der Aerzte vorgeführt. Nach den Versuchen an einer großen Anzahl von Personen veranlassen tiefe Töne den Schreibenden unwillkürlich dazu, die Buchstaben größer zu machen, besonders gegen das Ende der Sätze und der einzelnen Worte; ebenso fallen auch die Schnörkel größer aus. Die Ursache ist ein Nachlassen der Muskelspannung infolge der Tonempfindung. Bei hohen Tönen werden umgekehrt die Muskeln mehr angespannt, die Buchstaben und Schnörkel werden kleiner. Viele Personen fühlten einen solchen Widerstand beim Schreiben, daß sie plötzlich damit innehielten, auch die Punkte auf den Umlauten und über dem i wurden häufig weggelassen. Bei tiefen Tönen besteht die Neigung, unter die Wagerechte herunterzugehen, während bei hohen Tönen die Zeilenlinie ansteigt. Diese an sich schon interessanten Untersuchungen können auch für criminalistische Schriftuntersuchungen hohe Bedeutung haben. Denn aus dem Umstande, daß überhaupt Sinnesindrücke direct auf die Handschrift einwirken, ist der Schluß gerechtfertigt, daß nicht bloß Töne die Handschrift beeinflussen, sondern daß auch andere Eindrücke ähnlich wirken können, und es ist zu erwarten, daß Studien in dieser Richtung noch weitere,

Nachruf.

Am 25. d. M. verschied plötzlich und unerwartet, an den Folgen eines Herzschlages, der Direktor des Lodzer Post- und Telegraphen-Amtes, Herr Collegienrath

A. J. LYSLOW.

Mit der schwergeprüften Familie, die einen unersehlichen Verlust erlitten, trauern auch wir an der Wahre dieses unseres, mit seltenen und vortreflichen Eigenschaften ausgestatteten Freundes, dem wir auch über das Grab hinaus ein treues Andenken bewahren und dessen wir immer in Liebe gedenken werden.

Lodz, den 26. Oktober 1898.

Seine Freunde.

Lodzger Thalia-Theater.

Heute, Donnerstag, den 27. Oktober 1898.

Große populäre Vorstellung.

Bei populären u. theilweise halben Preisen der Plätze. Erste Wiederholung des am vergangenen Sonntag mit außerordentlich großem und sensationellem Erfolge zur ersten Aufführung gelangten Sensations-Schauspiels:

DORA

Großes Sensations-Schauspiel in 5 Akten von Victorien Carbou.

In Vorbereitung für Sonntag, den 30. Oktober: die große Operetten-Novität:

Frau Lieutenant.

Große Operette in 3 Akten von Hermann Hirschel. Musik von Serpette und Roger.

Die Direction.

Vorläufige Anzeige.

Montag, den 19./31. Oktober cr.

Abends präcise 8 Uhr findet

im großen Saale des Grand-Hotels

Ein Concert

Des weltberühmten Streich-Quartetts ROSÉ

Der Ertrag dient zur Heilung armer Kranker im Ambulatorium und im Hospital des Lodzer Comités des rothen Kreuzes.

Näheres in den Programms.

Plätze sind zu haben im Comptoir von Ludwig Meyer.

Lager

optischer und chirurgischer Apparate, Reizzenae, Gerlach'sche General-Vertretung,

Operngläser,

photographische Apparate,

Platten, Zubehör u. Chemikalien in großer Auswahl bei

Diering, Optiker,

Betrikauer-Str. 87, Haus Balle

Prämiert auf der Ausstellung in Nishny-Novgorod 1896.

HERMANN REISS,

Warschan, Nr. 3 Cywanska Nr. 3

empfiehlt complete hyvole Möbel-Einrichtungen für Speisezimmer, Schlafzimmer, Salons und Boudoirs von den einfachsten bis zu den luxuriösesten Ausführungen.

Restaurant **J. Ryszak,**
Ede Przejzd. und Largowa. Straße.

Täglich

CONCERT

Ein routinirter

Buchhalter

ertheilt gründlichen Unterricht in der doppelten Buchführung, Correspondenz, Kaufm. Rechnen und sämtlichen Comptoirarbeiten gegen mäßiges wöchentliches Honorar. Erfolg garantiert. Zahlreiche Platzreferenzen. Übernimmt ferner unter strengster Discretion Bücheranlagen für Fabriketablissemens und Geschäftsbücher, nach allen Systemen, in einfacher, dopp., italienischer und amerikanischer Methode, in Uebereinstimmung der gesetzlichen Vorschriften, ebenso Aufstellungen von Bilanzen, Nachtragsungen event. auch fundenweise Führung der Geschäftsbücher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstunden täglich von 1-5 Uhr Nachm. u. von 5-9 Uhr Abends.

Adresse Segielniana-Str. Nr. 55, Haus Schloßberg, Wohnung 28.

Massieur

W. J. POPLAUCHIN.

Nikolajewski-Strasse 27.

Deutsch-russische

Uebersetzungen

werden correct und zu mäßigem Preise angefertigt in der Redaktion des „Лозинский Лекторъ.“

Nervenarzt

D. B. ELIASBERG,

Electricität und Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus, u. s. w. Segielniana-Strasse Nr. 40 vor der Telefonstation



Die Fortepiano- u. Pianino-Fabrik

von **Arnold Fibiger** in Kalisch,

welche mehrfach mit Medaillen ausgezeichnet wurde, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in Lodz von Fortepiano's 2c 2c eigener Arbeit nach den neuesten Constructionen zu Fabrikpreisen. Dieses Lager befindet sich **Betrikauer-Strasse Nr. 132**, woselbst sämtliche Reparaturen, sowie Reparaturen angenommen.

Städtische Bauhschule, Glauchau,

(Königreich Sachsen)

eröffnet am 1. Novbr. ihre Lehrcurse für Bau- und Steinmetztechniker, Straßen- u. Eisenbahntechniker, Tief- u. Wasser-techniker. Auskunft u. Programme kostenfrei durch

die Direction.

Kalender pro 1899.

Schalkkalender	Nr. —38
Fliegende Blätter-Kalender	—50
Humoristischer Kalender	—50
Trowitsch's Reichskalender	—55
Trowitsch's Volkskalender	—55
Einsteblers-Kalender	—20
Benrigers Marien-Kalender	—25
Gartenlauben-Kalender	—55
Caviar-Kalender	1.—
Mojers Notiz-Kalender	1.—
Mengel u. Bengel's landwirthsch. Kalender	Nr. 1.40

Stets vorrätzig in

L. ZONER'S

Buch- u. Musikalienhandlung, Betrikauerstrasse 108.

Das neu eröffnete Dienstboten-Vermittlungs-Bureau,

Grüne-Strasse Nr. 11

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

Zur gefälligen Beachtung.

Hiermit erlaube ich meinen werthen Gästen anzudeuten, daß vom heutigen Tage an billige warme

Abendbrote à 20 Kop.

verabfolgt werden.

Täglich Fische, Dienstag u. Donnerstag Flak.

Um geneigten Zuspruch bittet

S. BERMANN,

Restaurant im Hotel de Hamburg.

Haus- und Gartensprizen, Sachwagen und Landwirthschaftliche Maschinen

zu haben in der Mühlen- und Maschinen-Fabrik von

Karol Ast,

Alpowa Nr. 13.

Sprizen werden zur Reparatur angenommen

Für Hustende und Abgeschwächte!

Extrakt und Bonbons

„LELIWA“

versehen mit Fabriks-Merke, welche vom Departement für Handel und Industrie sub Nr 15428/1121 bestätigt ist.

Alleiniger Verkauf in Apotheken u. Drogenhandlungen.

Für Hustende und Abgeschwächte!

Nouveautés françaises:

Lamour est mon péché	Rs. 1.50
Bac, Les amants, album	1.50
Deschanel, La république nouvelle	1.50
Duc de Broglie, Voltaire	1.50
Johanet, Autour du monde millionnaire américain	1.50
La vie fin de siècle, album	—80
Lescot, Sublime mensonge	1.50
Lesueur, L'amant de Genevière	1.50
O Monroy, Cocardes et Dentelles	1.50
Salles, Voyage au pays des fjords	1.80
Tinseau, Un nid dans les ruines	1.50

Nouveautés anglaises:

Lyall, Wayfaring men 2 vol.	Rs. 1.60
Ward, Helbeck of Bannistale 2 vol.	1.60

En vente à la librairie et magasin de musique

L. ZONER,
Rue Piotrkowska 108.

Auskünfte

über Creditverhältnisse ertheilt prompt das Concessionirte Bureau

S. KLACZKIN,

Segielniana 36

Telephon 468.

Eigene Filialen und Vertretungen in allen Hauptplätzen Russlands.



Am Mittwoch, den 26. d. Mts., 6 1/2 Uhr früh, verschied sanft im Herrn unsere herzlich geliebte Mutter, Tochter, Schwester, Schwieger- und Großmutter

MATHILDE SCHWEIGERT

geb. Schultz

im Alter von 52 Jahren.

Die Bestattung der irdischen Hülle der theuren Entschlafenen findet am Freitag, den 28. d. Mts., präcise 3 Uhr Nachmittags vom Trauerhause, Evangelicka-Strasse Nr. 9 aus statt, was allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme anzeigen

die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

TRINKET CEYLON-THEE!

Am meisten Thee in der Welt wird in England getrunken. — Die Engländer hörten auf chinesischen Thee zu trinken, sobald Ceylon-Thee in den Handel kam und trinken jetzt jährlich über

hundert Millionen Pfd. Ceylon-Thee.

da Ceylon-Thee entschieden der beste ist.

Ceylon-Thee ist ökonomisch.

Ceylon-Thee ist sehr gesund.

Ceylon-Thee ist der beste von Geschmack und Aroma.

Haupt-Niederlage für Ceylon-Thee bei M. Rogivue, Moskau, Marosseika, Haus Tuschnoi. Vertreter der Ceylon-Plantagenbesitzer-Gesellschaft für ganz Russland.

Photographische Portraits

der neugewählten Herren Pastoren der hiesigen evangelischen Trinitatiskirche sind in der Buchhandlung von L. Zoner zu haben.

Eine Fabrik

bestehend aus 8 Sälen, mit Dampflicht und Nebenämlichkeiten, mit eingerichteter Transmission, nebst Dampfmaschine u. neuem Kessel mit 60 H. P., in bester Ordnung erhalten, im Centrum der Stadt gelegen, mit eigenem Betrieb, per sofort zu verpachten. Näheres belieben ihre Exzellenzen unter „S. G.“ in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

Im Laden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauer-Strasse 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2—6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

1-te Privatheilanstalt

- Zawadzkastrasse Nr. 12.
 - 9-10 Dr. Brzozowski, Zahnkrankh., Plombiren und künstliche Zähne.
 - 10-11 Dr. Maybaum, Augen- und Darmkrankheiten.
 - 10-11 Dr. Gorski, chirurgische Krankheiten. (Sonntag)
 - 12 1/2, 1/2, Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u. Sanorgankr. (außer Dienst u. Freitag)
 - 1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Augen- und Herzkrankheiten (außer Montag)
 - 1-2 Dr. Kolinski, Augenkrankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag)
 - 1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag)
 - 2-3 Dr. Likiernik, Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend)
 - 2-3 Dr. Pinkus, innere und Kinderkr.
 - 2-3 Dr. Gorski, chirurgische Krankheit. (Dienstag u. Freitag)
 - 4-5 Dr. Bando, innere u. Frauenkrankh.
- Honorar für eine Consultation 30 Kop.
Pension für Kranke und Gebärende.

Stellung. Existenz.
Prospect und Probebrief gratis und franco.
Briedlicher prälimirter Unterricht,
BUCHFÜHRUNG,
Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospect, Sicher, Erfolg garantirt
Erstes deutsches Handels-Lehrinstitut.
Otto Siede-Elbing, Preussen.

Es wird ein tüchtiger Färber und Appreturmeister in Warschau gesucht.

Offerten nebst Gehaltsanträgen unter J. F. Annoncen-Bureau, Piotrowski, Senatorski 26, Warschau.

Sofort

zu vermieten eine Frontwohnung von 4 Zimmern und Küche mit allen Bequemlichkeiten, sowie ein gewölbter feuerfester Speicher mit eisernen Thüren. Petrikauer-Str. Nr. 26 bei T. G. Tenenbaum.

Zur Saison

empfehle d. g. Publ. N. B. Mirtenbaum

Petrikauerstr. 33.

!! Große Auswahl !!

Teppichen!

in Plüsch, Wolle, St. oleum, Wachstuch, Cocos und Gummi.

Linoleum

zum Belag von ganzen Zimmern u. Treppen.

Wringer, Empire. — Gebogene Möbel „Wojciechow“ Cocos-Matten. Gummimäntel. Sämmtliche Gummi-Artikel zu äußerst billigen Preisen.

Im Sanatorium

für chirurgische und Frauen-Krankheiten

der Doktoren Reichstein u. Wawelberg, Warschau, Bródka Nr. 3 werden aufgenommen Kranke zur Behandlung, Operationen und Geburtshilfe. Unentgeltliche Consultation im Ambulatorium von 10—12 Mittags.

Zwei Zimmer

und Küche nebst Vorzimmer und Behör. sind vom 1. Januar zu vermieten im Hause Petrikauer-Str. No. 243.

Ein großes elegantes Front-Zimmer

ist per sofort an einen anständigen Mann zu vermieten. Kósiakstr. 5, 2. Etage.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Allheilende Einsamkeit.

Novelle von Agnes Harder.

[2 Fortsetzung.]

Er war erst seit dem Frühling auf der Oberförsterei, aber schon mehr als einmal an der Gärtnerswohnung und der langen Mauer vorbeigefahren, über die sich die Ausläufer der Epheuranken warfen und auf der die rosa Weidenröschen und das schlanke Birkenstämmchen im Winde schwannten. Er wußte, daß der Garten zur Domäne gehörte. Da aber das Wohnhaus und der Hof an der anderen Ecke derselben lagen, so weit von seiner Forst ab, daß er sich begnügt hatte, dem Domänenpächter einen Antrittsbesuch zu machen, ohne vorläufig noch in näheren Verkehr zu treten, so hatte er die Gärtnersleute als die alleinigen Bewohner dieser verwunschenen Herrlichkeit betrachtet.

Am nächsten Tage, als er nach der Kreisstadt fuhr, wiederholte er seinen Besuch bei dem Amtsrath unter irgend einem Vorwande, der nicht einmal ganz leicht zu finden war, da er als königlicher Oberförster keine geschäftliche Beziehungen zu der fremden Domäne hatte, einige Wildschadenklagen abgerechnet. Diesmal war auch die Frau Amtsrath da, und bei einer Tasse Kaffee, und nachdem er den selbstgebadenen Kirschstuchen tüchtig gelobt hatte, erfuhr Herr v. Rothaus über Sibylle v. Granach Alles, was „man“ wußte. Es war nicht viel, aber doch ziemlich beschwerende, scheinbar ganz verbürgte Thatfachen. Zwar wußte Niemand, weshalb Graf V. auf der Jagd verunglückt sei, aber aus glücklicher Liebe doch sicher nicht, und der Prinz H. hatte noch auf jenem berüchtigten Gartensfest auffallend viel mit der schönen Hofdame getanzt.

Als Alles gesagt war und der junge Oberförster die Citrone geschickt ausgedrückt hatte, verabschiedete er sich. Er selbst hatte geschwiegen, obgleich er sich nun auf die Geschichte besann, die er vor drei Jahren gehört hatte. Er glaubte, was er wollte. Vielleicht glaubte er auch schon nach diesem ersten Blick in das junge, wie vom Schlummer befangene Gesicht, was er wünschte.

Jedenfalls führte Sibylle mit einer Miene, aus der grenzenloses Erstaunen sprach, am nächsten Tage einen Besucher nach der Bauf am Teich, der offenbar keinen abschlägigen Bescheid wünschte, denn er folgte ihr auf dem Fuße über die gelbe, leuchtende Kreise, das Blut der rothen Verbenen und den weichen Sammet der Heliotropen. Als Sibylle die nahenden Schritte hörte und sich umdrehte, schob er seine Führerin einfach zur Seite, und diesmal fehlte ihm kein Wort, als er sich mit der Sicherheit des Weltmannes vorstellte, sein Eindringen mit der Bitte um Entschuldigung für den unzeitgemäßen Tagelager begründete, den seine Diana bekundet hatte, und im Uebrigen ruhig bat, gute Nachbarschaft halten zu dürfen, denn einsamer als die Gnädigste in ihrem Garten und er in der Einsiedelei seiner Kiefernhaide wären zwei civilisirte Menschen wohl selten.

Er sprach mit heiterer Ruhe, ohne eine Antwort abzuwarten, so, als wolle er seiner Nachbarin Zeit lassen, sich von dem plötzlichen Ueberfall zu erholen. Aber obgleich er sich einen guten Theil der vergangenen Nacht damit beschäftigt hatte, sich das Leben dieses jungen Weibes in einer dreißährigen absoluten Einsamkeit auszumalen, die Erstarrung, die ihre Seele gefangen halten mußte, war er doch überrascht, als sie plötzlich ohne ein Wort, nur mit einer Bewegung ihrer Hand den Strom seiner Worte unterbrach.

Ein Glucksen, das sein Waldmannssohr sofort als das des Wasserhuhns erkannte, kam von dem schilfumstandenen Ende des Teichs her. Sibylle beugte sich lauschend vor, die großen Eintagsfliegen, die auf dem Wasser gelegen hatten, verschwanden, und an der Stelle, die die Weiden vor der Bauf für den Blick freigaben, ruderten mit geräuschlosen schnellen Bewegungen zwei Wasserhühner vorbei. Als die kleinen grauschwarzen Thierchen verschwunden waren, wendete

sich Sibylle ihm zu und sagte ruhig, fast ein wenig unbeholfen:

„Sie wollen gewiß den Garten sehen.“
Sie stand auf; das Neichen, das auf den Falten ihres weißen Kleides gelegen hatte, erhob sich ebenfalls, und nun ging sie mit ihm durch die verwachsenen Gänge dahin, neben dem überquellenden Reichthum der Buchsbaumeinfassungen, zwischen den Stangebohnen längs der Wiefe, durch den Buchengang an der Mauer, über die Schleppe der Epheuranken. Sie erklärte nichts, es dieser blühenden Widniß überlassend, sich selbst zu erklären. Aber sie unterbrach ihn auch nicht in seinem wiederaufgenommenen Geplauder, in das er vorsichtiger Weise keine Frage aufnahm, denn die Lippen dieses ernsten Mundes sahen nicht ermunternd aus für ein Gespräch mit einem Menschen, den sie offenbar nur duldete, wie das Blatt, das ein Windhauch vom Baum löste und ihr zu Füßen trieb.

Noch einmal hatte sie die abwehrende Handbewegung von vornhin. Sie waren zu dem Theil der Mauer gekommen, an dem sich das Weinspalier hinzog. Die Vormittagsonne lag auf den Trauben, die eben zu schwellen angingen. Wieder unterbrach sie den Fluß seiner Worte, und wie vorhin sein Waldmannssohr, so verstand sie nun sein Waldmannsauge. Auf dem untersten Spalier, über den großen Steinen der Grundmauer, die hier breite Rippen zeigten, lagen in der glühenden Sonne, deren Wärme die Spiegelung auf dem Kalk noch verdoppelte, zwei Ringelnattern und sonnten sich. Es waren besonders starke, schöne Exemplare, vor Allem die eine. Die grauen Leiber mit den feinen, trockenen Schilbern rührten sich nicht, während sich der schlanke Kopf aufbäumte, als sich Sibylle herniederbückte. Die hellen Stellen über den Ohren leuchteten in der Sonne wie das Krönchen der Sage, die großen Augen, ohne abgetheilte Pupille, die aussahen wie die undurchsichtigen blauen Perlen, die Dorfkinde zu tragen pflegen, richteten sich auf das stille Gesicht, und die getheilte schwarze Zunge züngelte ihr wie in freudiger Begrüßung entgegen.

Eine Viertelstunde später verabschiedete sich Rothaus und gab ganz unaufgefordert die Versicherung, daß er sich erlauben würde, sich von Zeit zu Zeit nach dem Befinden der Gnädigsten zu erkundigen. Er hatte auf dem Wege zur Oberförsterei Zeit, darüber nachzudenken, ob in dem stillen Gesicht Ablehnung oder Aufforderung zu lesen gewesen war. Ein paar Bläulinge flatterten vor seinen Füßen über das Haidekraut, dessen Spitzen sich röthlich zu färben begannen.

„So blau sind ihre Augen,“ sagte er zu sich, und als sein Waldwarter ihn ansprach und ihm mittheilte, daß er die Krebsdiele diese Nacht am See glücklich abgefahrt habe, gab er ihm eine so verkehrte Antwort, daß der Mann ihn verwundert ansah.

„Das kommt davon,“ murmelte er dann ärgerlich vor sich hin, um gleich darauf, in Erinnerung der verfloffenen Stunde, den alten Kiefern halb lachend, halb selig zuzurufen:

„Ich möchte aber den modernen Mann sehen, den das Märchen eben nicht um seinen Verstand gebracht hätte!“

Jedenfalls reichte sein Verstand noch aus, um ihm in den nächsten Tagen eine Anzahl neuer Vorwände einzugeben, unter denen er seinen Besuch wiederholen konnte. Er war eine frische, ungebrauchte Natur, im Vollbesitz seiner Kraft, im frühlichen Wagemuth des ersten Mannesalters.

Liebe auf den ersten Blick — es war immerhin ein wenig ro-

mantisch! Aber bei solch einem ersten Blick, in den Vögelgang der Buchenhecke hinein, wo sie gestanden hatte wie die Waldfrau in Person — bei der Märchenstimmung, die dann folgte, als die Wasserhühner gluckend vor ihren Füßen vorbeizogen und die Schlangen ihr entgegenzügelten: sie mußte einfach Frau Oberförster v. Rothaus werden. Er war selbstbewußt genug, anzunehmen, daß sein Schicksal sie da fast drei Jahre für ihn gefangen gehalten hatte, daß es alle Erinnerung fortgewischt hatte aus ihren Zügen, daß sie nichts waren als ein leeres Blatt, auf das er nun das Bewußtsein seiner Liebe schreiben wollte. Aber Udo von Rothaus war ein Glückskind, und es kam ihm kein Zweifel an dem endlichen Erfolg.

Eine treue Bundesgenossin hatte er in Lisette gefunden. Ihr schien der junge Oberförster direct als vom Himmel gesendet. Wenn er beim Kommen und Gehen noch einige Worte mit ihr sprach, ging sie gern ein wenig über die Grenze jener Verschwiegenheit, die der Stolz ihres Hoflebens gewesen war. Sie schien das Interesse zu fühlen, das er auch an den kleinsten Einzelheiten aus diesem Blumenleben nahm, und er wußte, daß man auf dem Anstand aus jedem schützenden Zweig, aus jeder Windrichtung Vortheil ziehen durfte, und diese Frau Lisette, die die Anhänglichkeit eines Hundes und die Sorgfalt einer Mutter für Sibylle hatte, war ein sehr günstiger Wind für ihn.

Eines Tages, als er wieder neben Sibylle am Teich saß und sich freute, daß sie ihm nun doch schon Rede und Antwort stand, wenn er den Gesprächsstoff auch lediglich auf das Naturleben beschränkte, kam Lisette ihrer jungen Herrin sagen, daß das Theewasser im Gartenfaal kochte. Rothaus erhob sich, um sich zu verabschieden, nahm aber sofort an, als Sibylle ihn stockend aufforderte, den Thee mit ihr zusammen zu nehmen. Lisette entfernte sich befriedigt, und es fand sich dann, daß sie schon zwei Tassen herausgenommen hatte, und daß neben der Schale mit eingezuckerten Johannisbeeren zwei Gläser standen.

Sein Herz schlug stürmisch, als er auf den alten Rococopavillon zuging, dem die Waldrebe mitleidig die fehlenden Stuckverzierungen ersetzte. Der kleine Gartenfaal mit seinem kalten Marmorplaster lag ganz zu ebener Erde, man brauchte nicht einmal eine Schwelle zu überkreuzen. Die Fenster, die bis zur Erde gingen, waren halb zugewachsen. In einer Ecke vor dem alten Marmorlamin, dessen Platte ein paar Amoretten trugen, lag ein japanischer bunter Stroheppich. Auf ihm stand das Theegeräth, ein einfacher englischer Klappentisch mit kupfernem Kessel. Einige englische Rohrstühle, grün lackirt, von sehr bequemen Formen, bildeten die ganze Ausstattung. Große Kissen von mattgetönter indischer Seide sorgten für die Bequemlichkeit. In den alten riesigen Kaminvasen lag ein bunter Blumenflor, ein kleiner Tribut der Ueberfülle draußen für diesen Raum, den Sibylle im Sommer als Wohnzimmer benutzte, eigentlich nur an Regentagen, denn gegen Hitze schien sie gesiegt.

Rothaus sah durch die offenstehende Thür nach dem kleinen Wohnzimmer, das sich anschloß. Er sah grade den alten Secretär. Aber es lag kein Buch darauf, keine Briefmappe, keine Zeitung, nur ein Paar der langen weichen Halbhandschuhe. Sibylle las im Sommer nicht. Sie stand dann mit der Sonne auf und ging mit ihr zur Ruhe. Es wunderte Rothaus auch, keine Uhr zu sehen. Wenn Lisette sie zu den Mahlzeiten rief, so folgte sie ihr, was die Kluge heute schlau ausgeht hatte. Wozu den Lauf der Stunden anders verfolgen, als im Wechsel von Schatten und Licht? Die Sonne ging unter und würde wieder aufgehen. Die große Weltuhr genügte Sibylle.

Das erste gemeinsame Mahl, das die beiden Einsamen nahmen, wenn man dem Thee und den Früchten diese anspruchsvolle Bezeichnung zugestand, verlief sehr schweigsam. Sie reichte ihm die Tasse nicht ganz mit der sicheren Annuth vergangener Jahre. Seine Gegenwart verwehrt es augenscheinlich. Er sah so selbstverständlich in dem bequemen Stuhl, der grüne Rock paßte gut in den kühlen Gartenfaal, und als sie seine Tasse frisch füllte, bemerkte sie seine gepflegten Hände, in denen die winzige chinesische Tasse geschickt balancirte. Sie wurde roth, sie wußte selbst nicht warum. Diese Farbe aber, die schnell bis unter die ährenblonden Haare stieg, erfüllte ihn mit Triumph. Endlich einmal also genirte ihn ihre Gegenwart, nahm sie ihn nicht so gleichmüthig hin wie einen Dornbaum oder eine Obststübe im Garten.

Lisette dachte einen Vorwurf oder einen Tadel zu erhalten, als sie mit Sonnenuntergang kam, um die langen Haare für die Nacht einzuflechten. Aber auch heute erwähnte Sibylle den Namen des aufrichtigen Besuchers nicht einmal.

Einige Tage drauf lag an Stelle des gewohnten Nesselkleides ein ganz gleichgearbeitetes loses Gewand von leichter Wachsseide auf ihrem Bett. Lisette wollte es ihr grade überwerfen, als Sibylle den Wechsel merkte. Ein Ausdruck des Mißtrauens erschien in ihrem Gesicht.

Wo ist das alte Kleid?

Sibylle fragte nach etwas! Darauf hatte Lisette nicht gerechnet.

„Es — ich — ich habe es beim Plätten verbrannt und dieses neue gemacht.“

„Ich will keine Aenderung. Mach' ein anderes, genau wie das vorige, und gib mir heute ein Wollkleid, wenn Du kein frischgewaschenes hast.“

Lisette hängte das Seidenkleid fort, von dem sie sich so viel Effect versprochen hatte, und fand zu ihrer eigenen Ueberraschung, wie sie sagte, einen blüthenfrischen Nessel im Schrank. Im Stillen tröstete sie sich. Dieses Gesicht und diese Gestalt konnte durch nichts verdorben werden.

Aber ihre Prüfungen an diesem Tage waren noch nicht zu Ende.

„Woher hast Du jetzt das viele Wild?“ fragte Sibylle, als sie ihr zum Mittagessen ein Paar Rebhühner vorsetzte.

Lisette wurde glühend roth. Der Oberförster brachte immer eine Jagdbeute mit. Die Hälfte wies sie schon ab, denn er hatte offenbar keine Ahnung davon, wie viel eine junge Dame essen konnte. Alles abzulehnen hatte sie nicht den Muth, besonders da ihr eine Erweiterung des mehr wie einfachen Menüs sehr gelegen kam.

„Ich hoffe, Du läßt Dir nichts schenken, Lisette. Ich werde heute noch mit Herrn v. Rothaus reden.“

Ueber solche Dinge selbst sprechen fand Lisette durchaus nicht schicklich. Eins nur tröstete sie: Sibylle schien den Besuch des Nachbarn doch schon für selbstverständlich zu halten.

„Herr v. Rothaus“, sagte sie am Nachmittag, „erkundigen Sie sich doch gelegentlich, ob Ihr Waldwärter von Lisette auch regelmäßig für das gelieferte Wild bezahlt wird. Ich fürchte, sie ist ein wenig nachlässig in diesen Dingen.“

Jetzt war die Reihe des Rothwendens an Rothaus.

„Meine Gnädigste, ich war es selbst, der es sich zuweilen erlaubt, eine kleine Jagdbeute in die Hände Ihrer Dienerin zu legen.“

„So bitte ich Sie, das von jetzt ab Ihrem Förster zu überlassen. Ich müßte sonst auf eine Verreichung meiner Speisekarte verzichten, die der armen Lisette gewiß Mühe genug macht.“

In den blauen Augen lag kalter Hochmuth.

„Das Leben erwacht“, dachte Rothaus. „Wenn es auch mit Haß beginnen sollte, wie in den Romanen, wenn nur diese Gleichgültigkeit anhört.“

Aber bis zum Haß brachte es Sibylle nicht. Eher schien sie wieder einzuschlafen, sich in sich selbst zurückziehen, wenigstens ihm gegenüber, wenn er nun auch fast täglich im Gartenfaal eine Tasse Thee von ihr erhielt.

Lieb sie den beiden Menschen gegenüber die Alte, so trat sie zur Natur wieder in eine andere Phase. Es war jetzt nicht mehr die leidenschaftliche Abwehr des ersten Leidensjahres, nicht mehr die kalte, gespannte Beobachtung des vergangenen Sommers: jetzt liebte sie ihren Garten. Wie schmeichelnd zog sie die Ranken des Epheus und der Waldrebe durch ihre Finger. Ihr Blick mochte sich nicht trennen von den farbenfatten Blumenrabatten, über denen die Schmetterlinge flatterten, und einem prächtigen Trauermantel konnte sie von den Weiden des Gartens folgen, bis er seine schwarzen Sammelkägel auf den feurigen Verbänen ausbreitete, und etwas wie Begeisterung konnte dann in ihren Zügen stehen.

Sie blieb stehen und löste die Fliege aus dem Netz, ankast zu zusehen, wie die Spinne sie ansog, sie hob die Raupe auf, die, zur Erde gefallen, ein Raub der Ameisen zu werden drohte, sie gab sich unendliche Mühe, die scheuen Wasserhühner zu füttern, und gegen ihr Netz hatte sie eine hingebende, zärtliche Sorgfalt. Unbeschreibliches ging in der Seele Rothaus vor, als er sie einmal vor dem Weinspalier fand, wo sie knieend eine weiche Melodie pffte, während eine Ringelnatter, wie geschmeichelt von den Tönen, ihr das getrönte Köpfchen zuwandte.

Wann? fragte er sich. Und sein ungeduldiges Herz antwortete: bald, bald! Nicht noch einen Winter für sie in dieser todten Einsamkeit, nicht wieder Monate des Schnees, des Eises und einen schmalen Gang längs der Epheumauer, wo sie doch nichts auf- und abtragen konnte, als die Würde des Daseins!

Ende August kam eine Reihe von Regertagen, die Sibylle an den Pavillon fesselten. Als der Sommer noch einmal siegte und die klare Bläue fast schon mit einem Schimmer der Wehmuth über dieser Schale voll Duft stand, ließ sich Rothaus schon ganz früh bei Sibylle melden.

(Fortsetzung folgt.)